

Till Stellmacher, Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF), Bonn

Wem gehört der Kaffeewald? Partizipatives Ressourcenmanagement in den Bergregenwäldern von Kaffa/Äthiopien.

Die Bergregenwälder im Südwesten Äthiopiens sind die ursprüngliche Heimat des Kaffees. Hier wurde Kaffee das erste Mal konsumiert und von hier trat die Kaffeepflanze *Coffea arabica* ihre weltweite Erfolgsgeschichte an. Auch heute noch ist wild wachsender Kaffee ein natürlicher Bestandteil der äthiopischen Regenwälder und wird von der lokalen Bevölkerung für den Eigenbedarf und Verkauf genutzt. Aufgrund seiner genetischen Besonderheit und Diversität besitzt der wilde Kaffee darüber hinaus eine große Bedeutung für die internationale Kaffeezüchtung.

In den letzten Jahrzehnten wurden etwa 80% der primären Bergregenwälder Äthiopiens abgeholzt, mit ihnen verschwand ein Grossteil der wilden Kaffeepopulationen. Derzeitig sind noch 2-3% der Landfläche von relativ ungestörtem, allerdings hochgradig fragmentierten Regenwald bedeckt. Die Gründe für die Waldzerstörung sind vielfältig und werden kontrovers diskutiert, neben dem hohen Bevölkerungsdruck rücken dabei mehr und mehr institutionelle Rahmenbedingungen in den Vordergrund.

Mit der Landreform von 1975 wurde Grund und Boden in Äthiopien verstaatlicht. Bis heute gilt: *“Land is a common property of the Nations, Nationalities and Peoples of Ethiopia and shall not be subject to sale or to other means of exchange”* (Äthiopische Verfassung von 1995; Artikel 40). Der Staat hat damit *de jure* die Verantwortlichkeit für Waldschutz und -nutzung übernommen. Vor diesem Hintergrund wurden staatliche Umweltschutzorganisationen gegründet (etwa *“Environmental Protection Authority“*, *“Institute for Biodiversity Conservation“*), Waldschutzgebiete ausgezeichnet (*“National Forest Priority Areas“*) und zahlreiche Gesetze und Verordnungen erlassen, die der Vernichtung der Regenwälder und des wilden Kaffees insbesondere durch Nutzungsverbote Einhalt gebieten sollten (*exclusionary approach*). Es zeigt sich jedoch, dass staatliche Maßnahmen die sukzessive Entwaldung nicht oder kaum verhindern konnten. Mangelnde finanzielle und personelle Mittel, häufige und unzusammenhängende institutionelle Wechsel und ein daraus resultierendes Kompetenzwirrwarr, aber vor allem die mangelnde Einbeziehung der lokalen Waldnutzer und ihrer Bedürfnisse sind als Gründe zu nennen.

Forschung in den Bergregenwäldern der Region Kaffa hat gezeigt, dass Schutz und Nutzung von Waldressourcen *de facto* nicht etwa durch staatliche, sondern traditionelle Institutionen und darauf basierende ‚informelle‘ Waldmanagementsysteme bestimmt wird. Unabhängig von staatlichen Schutzkonzepten ist dabei festgelegt, wer welche Ressource in welchem Waldgebiet wie nutzen darf. So halten lokale Haushalte langfristige Nutzungsrechte für wilden Kaffee, die individuell vererbt, verpachtet oder sogar verkauft werden können. Einerseits befinden sich diese traditionellen Institutionen in einem Graubereich der Legalität und werden durch staatliche Eingriffe - wie etwa der Ansiedlung von autochthonen Siedlern - massiv geschwächt. Andererseits führt der legale Pluralismus staatliche Waldschutzkonzepte *ad absurdum*. Das sich daraus bedingende lokale Machtvakuum trägt im Endeffekt zur Übernutzung des wilden Kaffees und zur Zerstörung der Regenwälder bei.

Auch in anderen, so genannten, Entwicklungsländern zeigt sich, dass Waldschutz allein mittels protektionistischer *top-down* Maßnahmen nicht praktikabel ist. Vor diesem Hintergrund engagieren sich Projekte der internationalen Entwicklungszusammenarbeit seit den 1990er Jahren verstärkt im Bereich der nachhaltigen Waldbewirtschaftung unter Beteiligung der lokalen Bevölkerung. In der Region Kaffa wird dieser Ansatz u.a. von dem NGO-initiierten Projekt „*Bonga Participatory Forest Management*“ verfolgt. Dabei geht es um den Transfer von Schutz- und Managementfunktionen auf Waldnutzergruppen und den Aufbau eines Bewirtschaftungskonzeptes, das den Interessen und Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung ebenso entspricht wie dem Ansinnen nach Erhalt des einzigartigen Ökosystems Kaffee-Bergregenwald.

Bei kritischer Betrachtung stellt sich die Frage, inwieweit der Erfolg eines partizipativen Ressourcenmanagementprojektes durch gegebene soziokulturelle Bestimmungsfaktoren beeinträchtigt wird. Im konkreten Fall muss die autokratische politische Kultur Äthiopiens sowie die multiethnische Struktur der lokalen Bevölkerung als problematisch betrachtet werden. Trotz Paradigmenwechsels weg von autoritären Schutzkonzepten hin zu kooperativen Nutzungsansätzen bleibt der Dualismus zwischen staatlichen und traditionellen Institutionen auf lokaler Ebene bestehen und damit die Frage ‚Wem gehört der Kaffeewald?‘ ungelöst. Regierungsvertreter bestehen weiter auf „*The forest belongs to the government*“, lokale Waldnutzer halten dagegen „*This is my forest plot, which I inherited from my father*“.